



Oberon © Werner Kmetitsch, Theater an der Wien

„Oberon“, „Penthesilea“ und „Lohengrin“

REISEBERICHT ÜBER EINEN „OPERNTRIATHLON“

Wenn das Wagner Forum Graz zu seinem „Operntriathlon“ aufbricht, mag dies eine sportliche Herausforderung sein; und doch wieder nicht. Wagner Forum-Mitglieder haben das Vorurteil für/gegen sich, durch lange Aufführungen gestählt zu sein. Und was ist schon eine Operntrilogie gegen eine ordentliche Wagner-Tetralogie (von Extremfällen wie dem 24-Stunden-„Ring“ in Erl ganz zu schweigen)!

Dennoch zeichnete sich das Programm, dessen Zustandekommen im Wege eines Brainstorming unter Verwertung zahlreicher hilfreicher Anregungen (so auch unseres Altvorsitzenden Heinz Weyringer) gar nicht so lange gedauert hat, durch eine attraktive Mischung zwischen Frühromantik, Hochromantik, Spätromantik und Oper in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus.

Die erste Station führte zu Webers „Oberon“ im Theater an der Wien und bot dem Verfasser dieser Zeilen, der Weber als Opernkomponist sehr schätzt, Gelegenheit, über den

„Freischütz“ hinaus dieses ersehnte Werk nach 37 Jahren vergeblicher Versuche innerhalb von zehn Tagen zweimal zu hören, nämlich am 9. Mai 2019 in der Grazer Oper konzertant und am 17. Mai darauf am Theater an der Wien szenisch.

Dem Verfasser kam dies insofern gelegen, als er doch wenige Tage zuvor in seiner bescheidenen Rolle als Co-Referent und Stichwortgeber dem Vortrag unseres Grazer Stückdramaturgen Bernd Krispin zum „Oberon“ aufmerksam gelauscht hatte, sodass er ermutigt wurde, das Dilettieren nunmehr eigenverantwortlich zu gestalten und sich im Rahmen einer Einführung mit Weber und den nationalistischen Missverständnissen um seine Person, an denen gerade Richard Wagner nicht unschuldig war, erneut auseinanderzusetzen.

Am Abend, in einer spannenden Inszenierung von Nikolaus Habjan, überzeugten vor allem der großartige Arnold Schönberg Chor und das Orchester, das unter dem Dirigenten

Thomas Guggeis den romantischen Ton dieses Werkes ohne Überladungen aus der Warte der Spätromantik wunderbar traf.

Eine weitere Stärke der Wiener Besetzung war zweifellos der Oberon Mauro Peter. Trotz sonstiger prominenter Besetzung, wie etwa Annette Dasch als Rezia, brauchte sich allerdings die zuvor gesehene Grazer Aufführung in keiner Weise verstecken. Für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die beide Aufführungen sahen, bot sich jedenfalls ein interessanter Vergleich.

Der Nachmittag vor dem „Oberon“ stand zur freien Verfügung und wurde von den Mitreisenden für zahlreiche Aktivitäten – angefangen vom Beisbesuch über Shopping bis zu Ausstellungen im Museumsquartier – individuell genutzt.

Am Abend ging es in das von Andrea Engassner bestens ausgesuchte Lokal „Corbaci“ im Museumsquartier mit reichlichem Essen und einem perfekten Preis-Leistungs-Verhältnis.

Auch für die Wahl des Hotels „Vienn-Art“ hinter dem Museumsquartier sei

unseren Reiseorganisatorinnen Sabine Oberreither und Andrea Engassner herzlicher Dank gezollt.

Am nächsten Tag verließen wir die Bundeshauptstadt und wandten uns Linz zu, wobei Mimi Wolfbauer sich im Bus hervorragend einbrachte und einen Einführungsvortrag zu Othmar Schöcks „Penthesilea“ hielt.

In Linz erwartete uns nach dem Einchecken im schon seit unserer „Walküre“-Fahrt bekannten Ibis-Hotel eine Führung im Ars Electronica Center; dies nach dem dort eingenommenen Essen, wobei sich nach dem jovialen Führer, der uns einen Lobgesang auf das Freistädter Bier hielt, vor allem die Präsentation im „deep space 8K“, dem 360 Grad Kino, nachhaltige Eindrücke bei allen Besuchern hinterließ.

Wer wollte, eilte noch auf dem Weg zurück zum Hotel ins Lentos, um eine Ausstellung Arnulf Rainer / Maria Lassnig mit strammen Schritten zu durchschreiten.

Am Abend schloss eine großartige „Penthesilea“ an, die letztlich nach dem Essen im Lokal „Das Anton“ des Musiktheaters Linz auch zur persönlichen Wiederbegegnung mit der herausragenden Hauptdarstellerin Dshamilja Kaiser führte. Frau Kaiser erklärte, dass sie nächstes Jahr in „Die Passagierin“ nach Graz zurückkommen werde und sich schon sehr darauf freue. Unserem langjährigen GMD Dirk Kaftan wurden ebenfalls herzliche Grüße bestellt.

Die Inszenierung, die bereits bei der Premiere bejubelt worden war und eine äußerst interessante Studie des Geschlechterkampfes bot, stammte von unserem Wagner Forum-Ehrenmitglied Peter Konwitschny. Die musikalische Leitung lag in den Händen von Leslie Sukanandarajah. Hervorzuheben war auch die packende Gestaltung des Achilles durch Martin Achrainer.

So bereits musikgeschwängert, überschritten bzw. überfahren wir am nächsten Tag die Grenze nach Deutschland, nicht ohne auf der Reise nach Nürnberg einen Zwischenstopp bei der Walhalla in Donaustauf bei Regensburg einzulegen.

Dank umsichtiger Umgestaltung des Programmes war es möglich, im hervorragenden ersten Gasthaus im Ort einzufallen, wo wir wunderbar und vor allem rasch bewirtet wurden, sodass die Auffahrt zur Walhalla (der Verfasser wandte frei nach dem jüngeren Pilger in „Tannhäuser“ schon vorweg zu Fuß den Schritt hinauf) möglich war.

Ein Blick in die Halle vermittelte uns ein Gefühl für den beginnenden deutschen Nationalismus, und von den zahlreichen deutschen Geistern sind dort ja manche auch aus unserem Heimatland verewigt. Natürlich durfte auch Richard Wagner nicht fehlen, der klar erkennbar ist, was auf seinen Komponistenkollegen Franz Schubert aus Österreich nicht unbedingt zutrifft.

Nach so vielen Huldigungen in der „deutschen Halle“ ging es weiter nach Nürnberg, wo wir mit großem Vergnügen feststellten, mit dem Hotel Maritim in unmittelbarer Nähe zum Staatstheater Nürnberg eine hervorragende Bleibe gefunden zu haben. Wiederum sei Andrea für die Auswahl des Quartiers mit sehr überzeugendem Preis-Leistungs-Verhältnis gedankt. Diese Befähigung unserer Vizepräsidentin lässt uns schon mit Vorfreude an den Richard- Wagner-Kongress in Venedig denken.

Der Nürnberger „Lohengrin“ entwickelte sich zum Höhepunkt der Reise. Der Verfasser, der an das Staatstheater Nürnberg eigentlich nur schlechte Erinnerungen hatte, wurde äußerst positiv überrascht. Durchwegs war die Sängerbesetzung auf hohem Niveau, alle Hauptrollen vom König, dem Telramund über den Heerrufer bis zum Lohengrin, zur Elsa und zur Ortrud waren durchaus gut besetzt. Das wahre Ereignis spielte sich aber im Orchestergraben ab, wo die neue Generalmusikdirektorin des Staatstheaters Nürnberg, Joana Mallwitz, für Furore sorgte.

Dass die Qualität von Joana Mallwitz nicht unentdeckt geblieben ist, bestätigte dem Verfasser ein seinerzeitiges „blaues Mädchen“ aus Bayreuth, eine Bekanntheit aus den 80er Jahren, die wortwörtlich erklärte: „Seit Frau Mallwitz Generalmusikdirektorin in Nürnberg ist, kann man wirklich hierherfahren.“

Schon bei der Anfahrt im Bus stimmte uns Andrea mit einem Einblick in die acht Staffeln zählende Serie „Games of Thrones“ in die Welt ein, die der Ring Award-Gewinner 2000, David Hermann, als Regisseur betreten hat. Die Inszenierung zeichnete sich durch eine extrem plastische Darstellung des Gegensatzes zwischen „neuer christlicher Welt“ und „alter heidnischer Welt“ aus, dies mit einem überraschenden Ende: Der wieder zum Leben erweckte Telramund gewinnt das Spiel um den Thron und nimmt diesen ein; wahrlich keine gute Perspektive für Elsa, Gottfried und Co.

Natürlich konnte ein geselliger Ausklang in einem italienischen Lokal (Osteria del Centro) nicht fehlen,

welches zum Glück im Hinblick auf den einsetzenden Platzregen nicht allzu weit vom Hotel entfernt und im wahren Sinn des Wortes fußläufig war.

Am nächsten Tag traten wir – gestärkt durch ein ausgiebiges Frühstück – die Rückreise an. Es war aber kein bloß der Heimkehr gewidmeter Tag, sondern er enthielt einen weiteren Höhepunkt, nämlich eine Zwischenstation im Stift St. Florian, wo einer der beiden Organisten uns eine ausgiebige fachkundige Führung über die Bruckner-Orgel gab. Unter der Orgel ist ja Anton Bruckner beerdigt.

Blieb zwar für einen Besuch der Krypta keine Zeit, so war doch Zeit für ein Orgelkonzert, welches mit einer Zugabe des Pilgerchors aus dem „Tannhäuser“ endete. Anton Bruckner war selbst von 1845 bis 1855 Organist in St. Florian. Es handelt sich derzeit (vor der Restaurierung der Orgel in St. Stefan) noch mit Abstand um die größte Orgel Österreichs. Nach diesem würdigen Abschluss traten wir beglückt die Heimreise an und freuen uns – wie erwähnt – schon auf die nächsten größeren und kleineren Fahrten.

Nochmals sei unseren wohlbewährten Reiseorganisatorinnen Andrea Engassner und Sabine Oberreither, die uns sogar am letzten Tag noch mit einem Lunchpaket versorgten, herzlicher Dank ausgesprochen.

Alexander Singer



Stefanie Reininghaus & der Organist Andreas Etlinger



Ein Salongespräch mit Markus Hinterhäuser

2017 übernahm Markus Hinterhäuser die künstlerische Leitung der Salzburger Festspiele, seither stehen beim österreichischen Renommierfestival die Zeichen wieder einmal auf Erneuerung. Hinterhäuser verfolgt ein strengeres, weniger kulinarisches (wenn das Wort in diesem Zusammenhang erlaubt ist) Konzept als seine Vorgänger, die Auswahl der Stücke und Künstler wurde deutlich verändert, das Festivalprogramm insgesamt nachdenklicher und kompromissloser. Umso erfreulicher, dass Hinterhäuser sich bereit erklärte, an einem Salongespräch im Haus Weyringer teilzunehmen.

Der 1958 in La Spezia (Italien) geborene Künstlerintendant gibt leidenschaftlich gerne Auskunft zur Sache, ein Umstand, der seine Hingabe an die Kunst widerspiegelt. Hinterhäuser sprach dabei unter anderem darüber, wie beeindruckend es auch für einen Intendanten ist, diese ehrwürdige Institution zu leiten, was er als junger Mensch in Salzburg nie für möglich gehalten hätte. Für die Salzburger Ära von Herbert von Karajan fand er nur Lobesworte, obwohl er selbst Teil der Festpielerneuerung nach dem Ableben des Dirigenten gewesen war. Hinterhäuser entwickelte und organisierte während der Intendanz Gerard Mortiers das Festival Zeitfluss (gemeinsam mit Tomas Zierhofer-Kin, dem Ex-Leiter von Donaufestival und

Wiener Festwochen), wo auch der Grundstein für seine nachhaltige Arbeit an der Salzach gelegt worden ist. Für Hinterhäuser ist es merkbar wichtig, stets zu betonen, dass der Anteil von Konzertdirektor Hans Landesmann an dieser Neuaufstellung der Festspiele im Lauf der neunziger Jahre nicht zu unterschätzen ist.

Markus Hinterhäuser sprach im Haus Weyringer auch über seine langen Erfahrungen als Festivalleiter, etwa bei den Wiener Festwochen. Er gab einen Eindruck davon, wie behutsam und vorsichtig er seine Projekte realisiert, etwa bei der längst legendären „Orfeo ed Euridice“-Produktion von Romeo Castellucci, bei dessen Vorbereitungsarbeiten mit einer Wachkomapatientin sich Hinterhäuser stark eingebracht hatte. Er berichtete, wie sehr die Begegnungen mit den Angehörigen der Frau dieser Produktion auch den Rahmen gegeben hatten. Die Besucher des Künstlergesprächs bekamen ebenfalls einen guten Eindruck davon, mit welcher Akribie und welchem Respekt vor Menschen und Stoffen Hinterhäuser seine Pläne verfolgt, obwohl er die Strukturen seiner Salzburger Intendanz (die, wie nun bekannt ist, mindestens bis 2026 dauern wird) nicht so gerne jahrelang im Voraus festlegt. Er möchte sich eine Flexibilität bewahren, die eine Reaktion auf die Zeitläufe ermöglicht. Allein die Art, wie Hinterhäuser seine

Gedanken ruhig, gemessen und mit großen, gedanklichen Ausholbewegungen darlegt, demonstriert seine Art des Arbeitens, die sich mit der Bezeichnung „Kulturmanagement“ nur unzureichend fassen lässt.

Markus Hinterhäuser geht es letztlich stets um die Ernsthaftigkeit in der Auseinandersetzung mit der Kunst – eine Haltung, die besonders in Salzburg zum Tragen kommt, wo er mit Helga Rabl-Stadler eine Mitstreiterin gefunden hat. Künstlerische Partnerschaften dauern im Falle Hinterhäusers ja durchaus lange. Jene mit dem deutschen Bariton Matthias Goerne und dem südafrikanischen Künstler William Kentridge ist besonders intensiv. Seinen gemeinsam für die Festwochen entwickelten Liederabend zu „Winterreise“ von Schubert zeigt das Trio diesmal auch bei den Festspielen.

Graz übt übrigens einen besonderen Reiz auf Hinterhäuser aus, er kommt ins Schwärmen, wenn er auf die Modernität der Stadt und der freien Szene zu sprechen kommt, früher ist er ja noch selbst in solchen Kontexten hier aufgetreten, wie etwa im Kulturzentrum bei den Minoriten, das er bei der Fahrt zurück ins Hotel ganz erfreut wiedererkannte.

Martin Gasser



Markus Hinterhäuser & Martin Gasser

„Ich fahre nach Bayreuth ... unglaublich ... ich fahre nach Bayreuth.“

EINE BEGEISTERTE SCHILDERUNG UNSERER STIPENDIATIN KATIA LEDOUX

Ich saß im ICE von Wien nach Nürnberg, wo ich dann in den Zug nach Bayreuth umsteigen musste, und konnte es noch nicht ganz fassen. Mein Kopf war noch voll von dem tobenden Applaus der letzten Vorstellung von „Endstation Sehnsucht“, was wir gestern Abend noch in Reichenau auf die Bühne gebracht hatten. Es war ein absoluter Erfolg auf der ganzen Linie. Kostüm, Bühnenbild, Regie, Schauspiel ... und musikalische Leitung. Also ich quasi. Ich hatte zum ersten Mal in meinem Leben die musikalische Leitung von einem Stück übernommen (oder übernehmen müssen) und damit sogar gute Kritiken in der Presse bekommen. Jetzt war das aber alles vorbei und ich hatte kaum Zeit, den Wahnsinn der letzten Monate wirklich zu verarbeiten, denn ich war am Weg zu einem der berühmtesten, wenn nicht dem berühmtesten Opernfestival der Welt. Ich war am Weg nach Bayreuth.

Eigentlich hätten alle ‚Stipendiaten‘ (die Richard-Wagner-Stipendiatenstiftung gendert nur männlich) am 5. August anreisen sollen, aber ist es meine Paranoia, die immer Angst hat, dass etwas passieren könnte, oder ist es meine französische Herkunft, die mich gelehrt hat, dass ein Streik jederzeit das Land lähmen könnte und jeder wichtige Plan einen Zeitpuffer braucht? Vielleicht habe ich die Angewohnheit nur automatisch angenommen, weil ich weiß, dass ich für ein Vorsingen immer eine Nacht nach der Reise schlafen muss, bevor meine Stimme halbwegs brauchbar ist: Ich komme auf jeden Fall zu jedem größeren Reiseterrmin mindestens einen Tag früher an. So war es auch in Bayreuth. Ich kam am 4. August an und ging sofort zu Devin McDonough. Devin war einer der ersten Menschen, die ich in Graz kennengelernt habe. Ich bin damals in diese Kafka-Produktion von „Der Prozess“ hineingefallen und hatte dort eine Mini-, fast eine Statistenrolle. Devin war für mein Kostüm zuständig. Ich habe mich damals ein bisschen in Devin verknallt, weil ihre Haare immer so aussehen, wie wenn sie im Wind wären, auch wenn gar kein Wind da ist; weil sie immer mit dem Herzen lacht; weil ihre Augen so ausschauen, als würde sie alle Weisheit der Welt schon

kennen, doch würde sie aus Trotz niemandem etwas sagen wollen, sondern lieber frech der Menschheit dabei zusehen, wie sie probiert, den Sinn des Lebens herauszufinden; weil ihre Kleidung immer perfekt zusammen passt und sie trotzdem das Gefühl gibt, dass sie keine Sekunde damit verbracht hat, sich zu überlegen, was sie heute anzieht; weil sie sehr direkt und ehrlich ist, wenn ihr etwas nicht gefällt; weil sie diese Mischung aus wahnsinnig lustig und unendlich melancholisch perfektioniert hat; und und und ... Ich mag Devin. Sie war auch Stipendiatin des Wagner Forum Graz, und zwar im Jahr 2016. Sie hat heuer bei der Kinderoper der Bayreuther Festspiele als Bühnenbildassistentin gearbeitet und mich eingeladen, gleich an meinem ersten Tag in Bayreuth die letzte Vorstellung der Kinderoper inklusive Backstage-Besuch zu erleben. Ich habe alles hinter den Kulissen sehen können, von der Maske bis zu den technischen Umzügen, konnte alle Mitwirkenden begrüßen ... Es war unglaublich aufregend, und dann konnte ich ganz in der Mitte, auf dem allerbesten Platz, zwischen all den Kindern, meinen ersten „Ring“ ansehen. In Bayreuth. In einer Fassung für Kinder, so dass es nicht zu überwältigend ist. Aber mit absolut Weltklassensänger/innen, einer sehr süßen Inszenierung und einem tollen Bühnenbild. Einen besseren Start hätte meine Woche in Bayreuth nicht haben können. Der Tag

hätte nur dann besser werden können, wenn ich direkt inmitten aller Stars in der jetzt für das Publikum geschlossene Kantine einen Bissen hätte essen dürfen ... Aber ja ... auch das durfte ich letztlich doch, denn Devin ist in Bayreuth bei allen bekannt und hat mich einfach mir-nichts-dir-nichts alle begrüßend als Gast mitgenommen bis hin zu der Kantine der Stars der Festspiele von Bayreuth.

Am Abend des eigentlichen Anreisetales gab es dann einen sogenannten „fränkischen Abend“, wo alle gefühlt tausende ‚Stipendiaten‘ in einem viel zu kleinen Hof zusammengequetscht Brot mit Wurst und Fleisch mit etwas Ketchup als Gemüse essen konnten. Für mich als Veganerin war die Erwartung auf diesen Abend recht erschreckend, aber es war dann überraschend angenehm. Ich hatte sehr viel Spaß, so viele Leute wie nur möglich kennenzulernen. Es war für mich nicht sehr schwer, ins Gespräch zu kommen, weil ich einige schon gekannt hatte. Da gab es Agnes, Stipendiatin des Wagner-Verbandes aus Reykjavik, die mit mir einmal quer durch Österreich und Deutschland auf Tournee war, sie als Cherubino, ich als Marcellina. Dann gab es Anna-Katharina, Stipendiatin des Wagner-Verbandes aus München, die jetzt Ensemblemitglied am Staatstheater am Gärtnerplatz ist, die ich aus Wien kannte, als sie unter der Leitung von Guido Mancusi Cherubino sang und ich Marcellina ... Oder auch Miriam, Stipendiatin des Wagner-Verbandes Venedig, die jetzt Ensemblemitglied an der Wiener Staatsoper ist und mit der ich in Schönbrunn „Le nozze di



Mein Singen beim Stipendiatenkonzert

Figaro“ gesungen habe ... wieder sie als Cherubino und ich als Marcellina.

Aber ich habe nicht nur Cherubinos wiedertreffen können, natürlich auch andere Studienkolleginnen aus Wien oder Kollegen aus früheren Meisterkursen in Wuppertal oder Frankfurt. Ich habe so viel Freude gehabt, all diese lieben und tollen Menschen wieder auf einem Haufen zu sehen, sie wieder umarmen zu können ... Es war ein sehr emotionaler fränkischer Abend! Viele der ‚Stipendiaten‘, die ich an diesem Abend neu kennengelernt habe, durfte ich kurze Zeit später noch einmal treffen, und zwar beim IVC (International Vocal Competition) Wettbewerb in `s-Hertogenbosch, wo viele von uns gegeneinander angetreten sind. Das hat für mich sehr gut zusammengefasst, wie die Beziehungen zu anderen Sänger/innen im Moment für mich sind. Einerseits treffen wir uns immer wieder gegeneinander in Wettbewerben, aber andererseits entstehen auch sehr starke Beziehungen, die immer auf Pause gestellt werden, wenn wir uns längere Zeit nicht sehen, aber immer vom Herzen weitergeführt werden, sobald wir wieder aufeinander treffen: Madeline, Stipendiatin des Wagner-Verbandes Leipzig, ist zwar beim IVC in der zweiten Runde rausgefallen, hat mich aber unterstützt, sich mit mir durch die Hölle meiner Kehlkopfentzündung durchgekämpft und mich hoch gefeiert, als ich im Finale dann den Niederländischen Pressepreis gewann, wie wenn wir nie gegeneinander gekämpft hätten.

Die nächsten Tage sind dann wie im Traum schnell vergangen. Wir hatten jeden Tag volles Programm (Besichtigungen, Meisterkurse, Vorträge, Empfänge, Führungen ...) und jeden Abend eine Vorstellung.

Als erstes haben wir „Lohengrin“ anschauen dürfen. Natürlich war die Erwartungshaltung sehr hoch: Meine erste Oper in Bayreuth! Wie wird das wohl sein? Wird es wirklich so spießig und langweilig sein, wie ich es mir vorstelle? Ach, was für dämliche Vorurteile hatte ich über Bayreuth, bevor ich es wirklich selber erleben durfte! Ich hatte wirklich eine verstaubte Inszenierung und ein über-konservatives Publikum erwartet. Und ich lag absolut daneben mit beiden Vorurteilen! Die Inszenierung hat mich sehr überrascht. Das Publikum auch. Die Darstellenden auf der Bühne noch mehr: Nach dem ersten Akt war ich schwer enttäuscht, weil ich das Gefühl hatte, dass weder Elsa (Anja Harteros) noch Lohengrin (Piotr Beczala) wirklich aussagen. Nur Telramund (Tomasz Konieczny) fand ich wirklich so, wie ich mir das Niveau in Bayreuth vorgestellt

hatte. Ich dachte mir, dass ich wahrscheinlich mit zu großen Hoffnungen in das Festspiel hineingegangen war und dass es natürlich war, dass ich jetzt enttäuscht wurde, weil ich zu viel erwartet hatte. Aber dann kam der zweite Akt. Jetzt muss ich auch beim Schreiben kurz pausieren, denn die Emotion dieses zweiten Aufzuges hat mich sogar jetzt noch einmal so überwältigt. An diesem Abend habe ich etwas verstanden: Um in Bayreuth zu überleben, gibt es zwei unterschiedliche Strategien der Sänger/innen. Die einen (Harteros, Beczala ...) sparen am Anfang und lassen ihre Stimme immer mehr frei, um am Ende wirklich zu triumphieren, darauf hoffend, dass das Publikum am Ende dann den schwächeren Anfang vergisst. Die anderen geben alles was sie haben von Anfang an und gehen das Risiko ein, dass sie dadurch vielleicht mitten in der Partie ‚eingehen‘. Der zweite Aufzug von „Lohengrin“ ist dann das in der Mitte, wo sich alle treffen um alle Magie zu bewirken. Waltraud Meier hat sich an diesem Abend definitiv für die zweite Strategie entschieden. Ihre zwei Duette im 2. Akt waren so atemberaubend, so toll gestaltet, so wunderschön und jung in der Stimme ... Ich habe mir kurz überlegt, ob ich es nur so toll fand wegen ihres berühmten Namens, aber ich habe wirklich probiert, auch Abstand zu nehmen, und die Stimme dieser über 60-jährigen Frau (was für Opernsängerinnen-Karrieren schon Steinzeitalter ist!) war wirklich zart, schön, stark, bedrohlich und berührend, alles zugleich. Ich bin (trotz der Probleme dann im 3. Akt) sehr dankbar, dass ich jetzt erzählen kann, dass ich sie noch live in Bayreuth gehört habe. Heuer hat die Sängerin nämlich angekündigt, dass dies ihre letzte Saison in Bayreuth war. Ich habe es gerade noch geschafft!

Der nächste Tag war auch sehr erlebnisreich, aber um meinen schon sehr langen Bericht nicht überzustrapazieren, werde ich die Dinge nur kurz skizzieren. Die Hauptpunkte des Tages waren ein Einführungsvortrag zu „Der fliegende Holländer“, eine (passive) Teilnahme an einem Meisterkurs von Dame Gwyneth Jones, die Vorstellung von „Der fliegende Holländer“ und danach ein Abendessen mit den französischen Wagner-Verbänden (zu dem ich wegen meiner Staatsbürgerschaft eingeladen wurde). Dazwischen ... so viel Leben, Lachen, Essen, Netzwerken und Philosophieren mit den anderen ‚Stipendiaten‘. Ich tue mir schwer in Worte zu fassen, wie angenehm die Stimmung den ganzen Tag über war!

Gleiches gilt für den 8. August, wo wir „Parsifal“ ansehen konnten. Ich hatte am meisten Angst vor „Parsifal“. Ich hatte vor diesem Stipendium nur eine wirkliche Erfahrung mit Wagner: Als ich 2008 den ersten Preis bei Prima la Musica gewann, war einer der Preise der Besuch einer Generalprobe von „Siegfried“ in der Kaiserloge der Staatsoper. Ich bin mit komplett falscher Erwartung zu dieser Probe gegangen, denn ich hatte gedacht, dass ich einen Probenprozess miterleben dürfte und dass ich sehen würde, wie der Regisseur mit den Leuten auf der Bühne interagiert ... Ich habe nicht gedacht, dass eine Generalprobe einfach so wie eine geschlossene Vorstellung ohne Applaus wäre. Ich war nicht darauf vorbereitet, ein komplettes Stück zu sehen, ich wusste gar nichts über das Stück, habe damals nicht so gut Deutsch verstanden ... und die Polsterung der Sitze in der Kaiserloge war so angenehm ... sooo angenehm ... Ich kann mich an nicht sehr viel erinnern, außer dass ich die gesamte Zeit gegen meine sich immer



Jukka Rasilainen (Wotan), Daniela Köhler (Brünnhilde) und ich. Mein erstes Selfie in Bayreuth!

schwerer anfühlenden Augenlider kämpfen musste. Das war für mich Wagner. Pure anstrengende Überforderung, die ich nicht verstehen konnte. Von den drei Stücken, die ich als Stipendiatin in Bayreuth anschauen würde, war „Parsifal“, vor dem ich mich am allermeisten gefürchtet hatte. Die Geschichte ist lang, kompliziert, voller Symbole, die ich immer noch nicht durchschaue, und ich hatte so Angst, mich zu langweilen ... Aber es wurde das allerschönste Erlebnis dieser Woche.

Am Vormittag wurden wir im dazugehörigen Vortrag natürlich darüber informiert, dass die Oper extra für das Festspielhaus komponiert wurde und dass es hier wegen des speziellen Baus absolut einzigartig klingt wie sonst nirgends in der Welt. Aber ich hatte diese Schönheit nicht erwartet. Die Inszenierung hat mich ebenfalls fasziniert, und dann war auch die atemberaubende Elena Pankratova. So sehr wir persönlich unsere Unterschiede haben, so sehr fand ich sie in der Rolle der Kundry zum Weinen toll! Ich habe mich keine Sekunde der Oper gelangweilt – es war so ein bewegendes Erlebnis. Ich habe sofort entschieden, dass es für mich ein neues Lebensziel

sein würde, einmal in Zukunft eine so berührende Kundry zu singen, wie ich sie an diesem Tag erleben durfte.

Wenn ich es kurz zusammenfasse: Diese paar Tage in Bayreuth waren ein riesiges Geschenk. Ich bin mental unheimlich gewachsen, habe für meine Stimme sehr viel hinzugelernt und tolle Menschen kennengelernt. Ich kann nicht in Worte fassen, wie dankbar ich dem Wagner Forum Graz bin, mir diese einzigartige Möglichkeit gegeben zu haben. Danke an die Jury, die mich damals einstimmig gewählt hatte: Diese Auszeichnung trage ich immer noch mit sehr besonderem Stolz! Danke an Frau und Herrn Dr. Singer, mit denen ich mich in Bayreuth über die erlebten Vorstellungen von „Lohengrin“ und „Der fliegende Holländer“ vor Ort austauschen konnte: Jeder Wagnerverband hatte seine eigene Art, mit ihren Stipendiat/innen umzugehen; manche waren zu jeder Tageszeit mit ihnen unterwegs, haben sie jeden Tag zu ungeheuer teuren Essen eingeladen und waren auch bei jeder Feier dabei; ich habe es genossen, dass ich den Herrn Präsidenten jederzeit hätte erreichen können, wenn ich es gewollt hätte, aber sonst eigentlich meine völlige

Eigenständigkeit hatte. Ich möchte mich auch ganz herzlich bei Michael Schilhan bedanken, der im Vorfeld mit mir all die Papiersorgen durchgegangen ist, alles für mich erledigt hat und es sogar geschafft hat, dass ich eine der sehr sehr sehr wenigen war, die ein Einzelzimmer bekamen, obwohl fast alle anderen zu zweit, viert oder sechst im Zimmer waren! Ich möchte mich auch sehr herzlich bei der Ex-Stipendiatin Devin McDonough bedanken, die nicht nur am ersten Tag, sondern zu jeder freien Stunde meine Bayreuth-Experience unglaublich verbessert hat. Und last but not least möchte ich mich bei allen Mitgliedern des Wagner Forum Graz bedanken, die so ein Stipendium möglich machen: Ich habe dank Ihnen eine Station in meiner Karriere erlebt, von der ich ganz sicher bin, dass sie in Zukunft sehr bedeutende Konsequenzen für mich haben wird. Ich konnte in diesem Bericht nicht alles beschreiben und darstellen, was in diesen wenigen Tagen passiert ist, aber Sie können es mir glauben, dass ich mich immer mit pochendem Herzen und einem Lächeln auf den Lippen an diese schönen Tage in Bayreuth erinnern werde.

Danke!

Wichtiger Blick in die Aufführungshistorie des Wagner'schen „Dings“

Vorweg: Eine gemeinsame Veranstaltung des Wagner Forum Graz mit der ein paar Jahre älteren Gesellschaft der Freunde der Oper in Graz, kurz den Grazer Opernfreunden, war eine Novität. Und eine weitere war es, dass mit dem Vortragenden Walther Neumann nicht nur ein ausgewiesener Wagner-Kenner, sondern auch der (Langzeit-)Präsident letztgenannter Vereinigung gewonnen werden konnte.

So kann also mit Fug und Recht von einer allseitigen „Win-Win-Situation“ gesprochen werden. Umso erfreulicher erschien dabei die Tatsache, dass sich die „Genussbar“ des Thomawirts in der Grazer Leonhardstraße regen Besuchs erfreute. Kaum dass Sitzplätze frei blieben.

Schon gegen 19 Uhr konnte sich der oder die Hungernde dort der guten Küche versichern, Durstlöcher gab es in Hülle und Fülle und der bedienende Kellner zählte zu den eifrigsten Vortragslauschern: „Weil mich das alles halt brennend interessiert“, outete

sich der Herr Philipp aus Göttingen, den es aus „anderen Gründen“ nach Graz verschlagen hatte.

Kurz nach 20 Uhr ging's dann los. Neumann berichtete eingangs, dass der Hauptprotagonist seiner Ausführungen, nämlich Angelo Neumann,

keineswegs in einem Verwandtschaftsverhältnis mit ihm stünde und dass dessen Buch „Erinnerungen an Richard Wagner“ eben doch keine „bibliophile Rarität“ darstellte – wie vom Vortragenden gemutmaßt –, sondern dass das Werk, wie Walter



Walther Neumann & Alexander Singer

Bernhart kundig ausführte, mühelos im Internet zu ordern sei. So weit so gut.

Neumann, nämlich der Vortragende, zitierte häufig – aber nicht zu häufig und in durchaus sinnvoller Auswahl – aus dem weitläufigen, von Angelo minutiös aufgezeichneten Briefverkehr, dessen Adressat und Absender Richard Wagner war. Dieser lebte ja bekanntlich in Bayreuth im Hause Wahnfried, während Angelo Neumann damals Theaterdirektor in Leipzig war.

Neumann stellte Neumann in einer interessanten Kurzbiographie vor und berichtete unter anderem, wie Angelo schon während seiner Wiener Studienzeit Wagner kennengelernt hatte.

Wobei das eine oder andere wissenswerte, oft auch heitere Detail zur Sprache kam. Das zentrale Thema indes war das unermüdliche Engagement

Neumanns, Wagners Tetralogie in Leipzig zur Aufführung zu bringen. Der „Ring des Nibelungen“ lag nämlich seit dem gewaltigen finanziellen Desaster 1876 in Bayreuth, wie man so schön sagt, auf Eis. Das Werk galt als unaufführbar und hatte, durchaus verständlicherweise, genügend Feinde – genauso wie dessen Urheber.

Neumann hatte also beträchtliche Hürden jeder Art und Weise zu überwinden, bis schlussendlich die in zwei Tranchen aufgeteilte erste Aufführung des gewaltigen Werks nach Bayreuth in Leipzig über die Bühne ging, die ersten beiden Teile im April und „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ im September 1878. Mit einem so gewaltig-grandiosen Erfolg, wie es die Aufführungen wurden, konnte nicht einmal Wagner und auch Neumann nicht rechnen. Leipzig wurde somit zum veritablen Sprungbrett weiterer

„Ring“-Aufführungen.

Allen Wagnerkennern und -freunden ist jedoch Angelo Neumann insofern ein Begriff geworden, als dessen legendärer Eisenbahnzug 1882/83 auf Fahrt in Sachen Richard Wagner von London aus, mit Endstation Venedig, zahlreiche Theater hauptsächlich in Deutschland anfuhr und entweder den ganzen „Ring“ oder Teile daraus, zumindest aber Konzerte mit Werken des Meisters allerorten zur Aufführung brachte. Auch in Graz hatte er Halt gemacht.

Und auch der Vortragende zeigte Effizienz und hielt sein Wort: gegen 1/2 10 Uhr kam er an sein – lebhaft und dankbar beklatschtes – Ende.

Besuch im Tonstudio der Kunstuniversität

Eine große Zahl der Freunde vom Wagner Forum kam am Dienstagabend des 9. April 2019 in die Kunstuniversität Graz. Es erwartete uns der Leiter des Tonstudios, Mag. art. Ulrich Katzenberger, der uns Laien höchst Interessantes über das Tonstudio erklärte und uns auch über seinen Werdegang erzählte.

Er selbst stammt aus Hannover und hat an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover und an der Kunstuni in Wien eine musikalische Ausbildung als Schlagzeuger, Pianist und Dirigent absolviert. Daran anschließend erfüllte er sich den Wunsch, Tonmeister zu werden, ebenfalls an der Kunstuni in Wien. Schon während des Studiums arbeitete er unter anderem bei der Vienna

ausübt. Mit vielen weiteren Orchestern, Dirigenten und Musikern arbeitete er zusammen, und von dieser Erfahrung profitieren auch die Studenten der KUG.

In Graz leitet Mag. Katzenberger das Tonstudio seit 2010. Schon im Jahr darauf gelang es ihm, die Aufnahmetechnik auf neue Beine zu stellen und das tontechnische und akustische Niveau der Aufnahmen deutlich zu verbessern. Davon profitieren insbesondere die Studierenden der Abteilung Jazz. Hier im Tonstudio der Abteilung Bühnentechnik wird den Studierenden die Erstellung hochwertiger Musikaufnahmen ermöglicht. Jede Tonaufnahme von Studierenden der KUG profitiert vom Gehör und der Erfahrung des Leiters des Tonstudios,

wird geläufig gemacht. Dabei werden CD-Aufnahmen der Repertoire-Ensembles und der Bigband für Dokumentationszwecke sowie KLANG debüts-Produktionen der KUG angefertigt. Die Mitglieder des Wagner Forum hätten bei dieser Gelegenheit gerne die eine oder andere Aufnahme von eigenen Interpretationen an Ort und Stelle gemacht, was aus Zeitmangel jedoch nicht möglich war – siehe Bilder.

Es war ein sehr interessanter Ausflug ins Tonstudio der KUG, der gemeinsam mit dem Referenten in einem nahen Restaurant einen gemütlichen Ausklang gefunden hat.

Mädi Geissler und Karl Prix



Andrea Engassner



Ulrich Katzenberger, Marlene Steiner, Traudl Pink & Manfred Oberreither (v.l.)

Warum ist „Martha“ denn entschwunden?

EIN ERFOLGSSTÜCK VON EINST

Wie populär und beliebt die im November 1847 in Wien uraufgeführte „Martha“ lange Jahrzehnte war, zeigt sich daran, dass schon bald nach der erfolgreichen Uraufführung Klavierarrangements zu zwei und vier Händen herausgegeben wurden, sodass man auch zu Hause die populären Melodien nachspielen konnte. Rasch wurde „Martha“ in andere Sprachen übersetzt, und vornehmlich in der italienischen Übersetzung war „Martha“ bei italienischen Tenören ein beliebtes Repertoirestück: So hat Enrico Caruso den Lionel gern und oft auf der Bühne der Metropolitan Opera New York gesungen, und die einzigen beiden Aufführungen von „Martha“ in der Arena di Verona wurden 1928 eigens für Beniamino Gigli angesetzt. Dass „Martha“ jedem bekannt ist, zeigt sich auch daran, dass die Arie des Lionel gerne zu „Martha, Martha, du entschwandest, und mit dir mein Portemonnaie“ beziehungsweise auch zu „Martha, Martha, du entschwandest, wie die Wurscht im Sauerkraut“ verballhornt wurde. Als Witz konnte das nur der erkennen und verstehen, dem auch der originale Text „Martha! Martha! Du entschwandest, und mein Glück nahmst du mit dir“ geläufig war. „Martha“ war schließlich so bekannt, dass im samstägigen „Wunschkonzert“ im Rundfunk, das nicht zu Unrecht als „Erbschleichersendung“ bezeichnet wurde, sowohl das Lied von der „Letzten Rose“ als auch die schon erwähnte Arie des Lionel erhalten mussten, wollte man der Erbtant' besonders einschmeichelnde musikalische Grüße über den Äther schicken.

War „Martha“ auch an der Oper Graz bis in die frühen achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts ein gängiges Repertoirestück, so setzte – und dieser Trend ist nicht nur in Graz zu konstatieren – ab den siebziger Jahren ein merklicher Rückgang der Aufführungsziffern ein. Daran nicht unbeteiligt war just eine Sopranistin, die noch in den sechziger Jahren selbst eine exzellente Einspielung der „Martha“ gesungen hatte, die dann aber, am Ende ihrer Opernkarriere und am Beginn ihrer Fernsehlaufbahn, noch gerne die „Letzte Rose“ erklingen ließ, aber durch den leicht angestaubten Charme ihrer Sendung die gesamte „Martha“ mit einem Hauch von Betulichkeit umgab: Anneliese Rothenberger.

Die „Letzte Rose“ kehrt auf die Grazer Opernbühne zurück.

Knapp vier Jahrzehnte mussten „Martha“ und die „Letzte Rose“ ausharren, bis sie wieder auf der Bühne der Oper Graz erblühen durften. Die Neuproduktion wurde inszeniert von Peter Lund, einem glühenden Verfechter der sogenannten Spieloper und erklärten Freund der „Martha“. Sein Zugang ist geprägt durch eine profunde Kenntnis der Partitur, die sich nicht nur durch die orchestrale Duftigkeit einer Opéra comique und durch die motorische Energie auszeichnet, die unüberhörbar – in der Mägdeszene im ersten Akt und im Spinnquartett im zweiten Akt – an Gioachino Rossini erinnert. In „Martha“ finden sich auch elegische Passagen, die auch aus Gaetano Donizettis tragischen Opern stammen könnten. Just dann, wenn Lionel von Lady Harriet verleugnet, des Wahnsinns bezichtigt und schließlich ins Gefängnis abgeführt wird, just dann blickt die Musik in menschliche Abgründe, worüber nicht hinweggesehen werden darf. So hat Peter Lund in seinem konzeptionellen Zugang zur Grazer Neuproduktion die Entscheidung getroffen, seine Inszenierung quasi mit einer Rahmenhandlung zu versehen: Wir sind im Bethlem Royal Hospital, das in London seit dem 14. Jahrhundert als psychiatrische Klinik besteht. Dort finden sich „Menschen, die aus ihrem Verstande gefallen sind“, und dort ist auch Lionel zu finden.

Während der Ouvertüre sehen wir zu Beginn den Eingang des Hospitals, auf dessen Portal zwei liegende Plastiken die Melancholie und die Manie versinnbildlichen. Diese beiden Figuren repräsentieren die bis in die frühe Neuzeit gängige Vorstellung vom Gegensatz zwischen manischen und melancholischen Symptomen. Während die wütenden Qualen des Wahnsinns in Ketten gelegt sind, zeichnet sich die Melancholie durch ausdruckslose Zurückhaltung aus. Sobald der Blick freigegeben wird auf den Aufenthaltsraum des Hospitals, sehen wir, dargestellt von einem Tänzer, Lionel, der durch den Besuch einer kleinen, adeligen Gruppe außer sich gerät. Solche Besuche waren bis ins 18. Jahrhundert an hohen Feiertagen populär und von der Anstaltsleitung aus finanziellen Gründen auch erwünscht, und einen solchen Besuch unternimmt Lady Harriet mit ihrer Vertrauten Nancy ganz einfach deswegen, weil sie sich in ihrem Alltagsleben furchtbar langweilt und den Reiz des Besonderen erhofft, wenn sie die

Patienten begafft. Als die Lady und Nancy schließlich vom Besucherzimmer in die Anstalt geführt werden, werden sie Zeuge jener die Oper eröffnende Marktszenerie von Richmond, die die Patienten gerade spielerisch darstellen. Und schneller als gedacht sind die beiden auch schon im Geschehen drinnen, und es gibt für sie – da sie unvorsichtigerweise das Handgeld angenommen haben – auch kein Entrinnen mehr. Dieser Moment ist sinnfällig dargestellt durch einen transparenten Zwischenvorhang: Vorne sind die beiden Damen und Lionel und Plumkett, dahinter, nur mehr als Ahnung wahrnehmbar, die Szenerie der Anstalt.

Auch auf dem Pachthof sind Lady und Nancy noch Gefangene des Geschehens, und erst wenn Lord Tristan zu ihrer Befreiung kommt und das Holztor entzwei sägt, erst dann gelingt ihnen die Flucht und sie können sich in ihr vertrautes Ambiente – in das Boudoir der Lady – retten. Doch nun beginnen sie die Bewusstseins Ebenen deutlich zu vermischen, denn dorthin folgt ihnen Lionel, dem nun jäh und brutal von der Lady vermittelt wird, er wäre dem Wahnsinn verfallen. Wenn schließlich im vierten Akt die Marktszenerie nochmals etabliert wird, erscheint die Versöhnung zwischen Lionel und der Lady allzu schnell erreicht, fast schon erzwungen. So lässt es Peter Lund im Schlussbild auch offen, inwieweit sich die beiden wirklich aussöhnen, ob es der Lady überhaupt gelingen wird, zu Lionels Seele Zugang zu finden.

Indem also Peter Lund nicht nur die spielerische Leichtigkeit der „Martha“ mit prallem Theaterleben erfüllt, sondern indem er auch die tragischen Abgründe der Musik genau auslotet, hat er „Martha“ vom verstaubten Charme des Betulichen befreit und für eine neue Generation von Opernfreunden neu erschlossen.

Bernd Krispin

„Oberon“

BERICHT ÜBER DEN WAGNER FORUM-DIENSTAGABEND VOM 14. MAI 2019

Nachdem Webers „Oberon“ endlich den Eingang in den Spielplan der Grazer Oper gefunden hat, konnte der Stückdramaturg Bernd Krispin, unser Vereinsmitglied, gewonnen werden, diesen Abend hauptverantwortlich zu gestalten, wobei es auch dem Verfasser dieser Zeilen vergönnt war, als Co-Referent zu dilettieren (was ihn wenig später zur Fortsetzung dieser Kompetenzüberschreitung animieren sollte).

Dass kein „deutscherer“ Komponist vor Weber gelebt hätte, ist eine Fehlinterpretation, vielmehr war Weber durch und durch ein bedeutender Europäer, der es spätestens nach dem „Freischütz“ zum überregionalen Star ruhm gebracht hat.

Lange vor der Kodifizierung des Urheberrechtes wurde sein Werk in zahlreichen Abwandlungen gespielt, z.B. in Paris umfunktioniert zum Robin Hood-Stoff („Robin des Bois“), aber auch in London in sieben Versionen. Weber war nicht nur ein arbeitsamer Komponist, sondern darüber hinaus ein über-eifriger Theaterdirektor, wobei er seine Spuren etwa auch in Prag und Dresden hinterließ.

Zum nationalistischen Mitverständnis hat insbesondere Richard Wagner beigetragen, der sich während seiner Zeit in Dresden an die Spitze jener stellte, die Webers Leiche in London (er verstarb ja dort kurz nach der Premiere des „Oberon“) exhumieren ließen und am Katholischen Friedhof von Dresden beisetzen.

Webers Anfänge als Theaterdirektor liegen in der Zeit der Napoleonischen Kriege, wo vergleichbar dem Prinzip „cuius regio eius religio“ nirgends ein Deutschtum vorgegeben war, sondern es darauf ankam, ob man etwa als Fürst des Rheinbundes Anhänger Napoleons oder dessen erbitterter Gegner war. Diesen Zwängen hatten sich auch die Theaterdirektoren zu fügen.

Weiters war Weber in seiner Funktion als Theaterdirektor nicht nur für die Verbreitung der deutschen Oper zuständig, wenngleich dies auch sein Schwerpunkt war, sondern er hat sich in Dresden bei Verhinderung des ihm hier gleichberechtigten Francesco Morlacchi auch der italienischen und französischen Oper annehmen müssen.

Als der nicht einmal 40-jährige Weber merkte, dass sein Ende nahte, war es ihm natürlich ein Anliegen, durch Aufführungen seiner Werke seine junge Familie (er hatte zwei Söhne, eine Tochter war vor Jahren mit wenigen Monaten verstorben) entsprechend zu versorgen und in seiner letzten Zeit ein entsprechendes Einkommen zu erzielen.

Weber, der mit „Euryanthe“ wohl eine der ersten durchkomponierten Opern schuf, war aber auch in Sorge, dass sein „Oberon“, der keine deutsche, sondern über Jahrzehnte hinaus die wahrscheinlich bedeutendste englische Oper war, am Festland gespielt werden könne (dies allein aufgrund der zahlreichen, durch die abenteuerliche Handlung bedingten Schauplätze), sodass er sich mit dem Gedanken der Umarbeitung dieses Werkes für den Kontinent plagte. Dies mag einer der Gründe sein, die der szenischen Aufführung des Werkes bis zum heutigen Tag nebst anderen Ursachen entgegenwirken. Die Vertonung des von Christoph Martin Wieland aufbereiteten Stoffes über Oberon und Titania stellte zweifellos eine Herausforderung auch für einen Opernkomponisten vom Schlage Webers dar.

Aber dieser „Oberon“ zeigt, dass Wagner, ohne auf Weber aufzubauen, nicht denkbar wäre. Etwa in den Szenen der Überfahrt über das Mittelmeer nach Tunis wäht man sich schon sehr nahe am „Fliegenden Holländer“.

Weber war mit seiner Orchesterbehandlung seiner Zeit durchaus voraus, hat Neuartiges geschaffen und von seinen Sängern einerseits atemberaubende Koloraturen und eine atemberaubende Beweglichkeit der Stimme verlangt, andererseits aber für Stimmen komponiert, die es damals noch gar nicht wirklich gab.

Nicht von ungefähr hat unser Referent Bernd Krispin in seinem Vortrag darauf hingewiesen, dass die beeindruckendste Darstellung der Rezia immer noch von Birgit Nilsson stammt, die ja die Flexibilität ihrer Stimme dadurch erhalten hat, dass sie nie auf Mozartpartien verzichtete.

Der Dienstagabend, der zur Nachbetrachtung nach der ersten der drei konzertanten Aufführungen des „Oberon“ an der Grazer Oper geriet, bedeutete gleichzeitig für die Teilnehmer des vom Wagner Forum veranstalteten „Operntriathlons“ eine interessante Vorschau auf das, was sie nur wenige Tage später (diesmal in Wien nicht konzertant) erleben sollten (siehe darüber den gesonderten Bericht).

Alexander Singer



Oberon © Oliver Wolf, Oper Graz

Die Metamorphose eines Königs

Das Wagner Forum Graz bat zu einem Künstlergespräch im Hause Weyringer mit Holger Müller-Brandes, Regisseur, und Katrin Lea Tag, Ausstatterin. Mit besonderer Freude konnten die allerersten Ring Award-Gewinner von 1997 und das Leading Team der bevorstehenden Neuproduktion von Karol Szymanowskis „König Roger“ an der Oper Graz begrüßt werden. Das Duo gab einen einfühlenden Einblick in die Probenarbeit für diese außergewöhnliche, ballettreiche Oper.

1926 in Warschau uraufgeführt, wurde die Oper „Król Roger“ des polnischen Komponisten Szymanowski jahrzehntelang außerhalb seiner Heimat höchst selten gespielt. Eine allmähliche Wiederentdeckung der Oper hat erst in den letzten zehn Jahren eingesetzt. Dass sich dieses Werk, an der Grenze zwischen Oper und Oratorium angesiedelt, trotz prächtiger Musik erst nach und nach durchsetzen konnte, liegt vielleicht an seiner symbolistischen Handlung, seiner opernuntypischen Figurenkonstellation und am exotischen Mystizismus.

Komponiert hat Szymanowski das Werk in den für ihn höchst turbulenten Jahren 1918 bis 1924. In Folge der Oktoberrevolution wurde das Landgut seiner Familie zerstört, er musste emigrieren und zog sich auch geistig in sich selbst zurück. Ein weiterer Aspekt der Lebensgeschichte des Komponisten, der maßgeblich in die Oper eingeflossen ist, war seine Homosexualität, wegen der er im streng katholischen Polen der damaligen Zeit stark (auch mit sich selbst) zu kämpfen hatte. So brodelt auch in

„Król Roger“ unter der Oberfläche eine ganze Menge an inneren Konflikten: Es ist die Geschichte einer Selbstsuche und -findung.

Im Mittelpunkt der kargen Handlung steht der Normanne König Roger, der sich im 12. Jahrhundert in Sizilien, am Kreuzungspunkt von Orient und Okzident, Antike und Christentum, in einer Identitätskrise gefangen findet. Ein an Gewissheiten zweifelnder Mann, der durch die Begegnung mit einem geheimnisvollen, charismatischen Hirten aus der Bahn geworfen wird. Dieser Hirte, Dionysos in Gestalt, findet immer mehr begeisterte Anhänger, darunter auch Roxane, Rogers Frau. Die Kirche verlangt seine Hinrichtung, doch Roger entschließt sich, der Sache genauer auf den Grund zu gehen und sich auf den Hirten einzulassen. Am Schluss grenzt er sich aber deutlich von ihm ab und bekennt sich in einem Hymnus an die Sonne als ein Jünger apollinischer Klarheit.

Der Spielort Sizilien war für den Komponisten eine Art Sehnsuchtsort, der in dessen persönlichen Biografie als schwuler Mann eine wichtige Rolle gespielt hat. Gab es doch in Taormina um die Jahrhundertwende eine Homosexuellenszene, der sich Szymanowski anschloss. In der Oper verarbeitet er autobiografische Elemente – wohl einer der Gründe, warum er seine Aussagen so stark kodifiziert und symbolisch verkleidet hat.

Nach dem ersten Höreindruck und Lesen des Textes war für Regisseur Holger Müller-Brandes klar: „Man hat

es mit einem Meisterwerk zu tun!“ Er inszeniert das Werk als zeitlose Suche des Einzelnen: „Wenn man den mystischen Anfang betrachtet, so ist das ein Teil der orthodoxen Karfreitagsliturgie. Ich glaube, dass die drei Akte so etwas sind wie: Passion, Tod und Auferstehung. So gesehen ist es ein höchst spirituelles Drama.“

Die Komposition legt ein expressiv vergrößerndes Gewicht auf die Details der psychologischen Entwicklung des Titelhelden. Wenn man zunächst meint, die Handlung trete auf der Stelle, so stimmt das nicht ganz, es sind viel mehr ‚Häutungen‘, die Schicht um Schicht den Protagonisten freilegen.

Ein Selbstfindungsprozess – zunächst verliert der König die Kontrolle über sein Volk, dann über sich selbst. Wir beobachten die Demontage eines Herrschers, die schließlich in eine Art Heilungsprozess, eine neue ‚Menschwerdung‘ mündet. Roger befreit sich von seinen quälerischen Selbstzweifeln, indem er sich von seinem Alter Ego und damit seinem Trauma befreit.

Für Bühnenbildnerin Katrin Lea Tag war klar: „Es muss etwas sein, das zeigt, dass es dem König den Boden unter den Füßen wegzieht“: Die Essenz aus den Orten des Geschehens, Kirche, Palast und Theater, wird im ersten Akt von einem goldenen Taufbecken dominiert und unterstreicht die zunehmende Verunsicherung Rogers, die auch durch das vom Erzbischof stets mahnend hochgehaltene Kreuz unterstrichen wird. Der zweite Akt spielt in einem rudimentär angedeuteten Palast, während im dritten Akt die Bühne von Erde bedeckt ist, in der Roger zu versinken droht, bis er letztendlich strahlend aus einer Grube, dem mit Erde verschütteten Taufbecken aus dem ersten Akt, emporsteigt.

Andrea Engassner



Ein Dienstagabend mit dem Opernarchivar

Der zweite Wagner Forum-Dienstagabend des Jahres 2019 geriet zur ersten „Outdoor-Veranstaltung“ des Jahres. Wir besuchten Ulrich Winkler, den Leiter des Grazer Opernarchives.

Nach ersten Anfangsschwierigkeiten (aufgrund eines nicht in seinem Bereich gelegenen Missverständnisses musste Ulrich Winkler aus einer Probe von „Krol Roger“ geholt werden, was den Beginn um eine Stunde verzögerte) fand sich eine kleine, aber feine und umso interessiertere Schar beim Opernarchivar ein, der uns wunderbare Einblicke in das Opernarchiv gab, uns nicht nur sein Ordnungssystem erklärte, sondern auch Schätze in die Hand nehmen ließ.

Hier ging es nicht nur um die erste Opernaufführung in der Grazer Oper („Lohengrin“ am 17.09.1899, nach Schillers „Wilhelm Tell“ am Tag davor), sondern auch um die sensationelle österreichische Erstaufführung der „Salome“. So sind handschriftliche Anmerkungen von Richard Strauss vorhanden, und eine Spezialität sind auch die sogenannten Censurbücher, die einen interessanten Einblick darin geben, welche Werke mit welchen Strichen und Veränderungen aufgeführt werden konnten. Gerade bei der

„Salome“ konnte Graz aufgrund der weniger gestrengen Zensur die Hofoper ausbremsen.

Mancher der Besucher im Archiv nutzte die Gelegenheit, Erzählungen seiner Familie über mehr oder weniger denkwürdige Opernaufführungen zu verifizieren bzw. herauszufinden, welches Werk an einem speziellen Geburtstag gespielt wurde. Selbstverständlich bietet dafür unser Archiv die passenden Antworten. Interessant ist auch der Lebensweg des Archivars, der ausgebildeter Orchestermusiker ist und eine Karriere als Cellist absolvierte, den aber letztlich eine Erkrankung zwang, das Cellospiel im Orchester aufzugeben, und der, ohne dass er dies in seinem Leben vorher jemals geplant hätte, in der Profession des Archivars landete.

Altes und Neues findet sich im Archiv in unzähligen Mappen und Bänden in gebundener Form. Natürlich haben aber auch dort die Segnungen der modernen Technik Einzug gehalten: Unser Archivar demonstrierte uns am Computer exemplarisch, welche Programme es heutzutage ermöglichen, ein zeitgemäßes Archiv zu führen.

Natürlich hatten wir alle schon vorher gewisse, mehr oder weniger nebulose Vorstellungen über die Tätigkeiten eines Archivars. Nach dieser Veranstaltung haben wir jedoch alle in bereichernder Form einen konkreten Einblick in dieses Berufsbild erhalten, den wir keinesfalls missen möchten.

Susanne Singer-Pohl



Karl Prix, Sabine Oberreither, Erni Tatzl, der Opernarchivar Ulrich Winkler und Susanne Singer-Pohl

Kosmetik-Institut
Tiffany
Andritzer Reichsstraße 37c
8045 Graz
Inh. N. Matzer
Termine nach telefonischer Vereinbarung
0316 / 69 11 52
www.tiffany.co.at

Steiermärkische SPARKASSE 

Was zählt,
sind die Menschen.

Kultur ist sinnlich.

Kulturförderung ist sinnvoll. Deswegen kümmern wir uns nicht nur um Ihr Geldleben, sondern unterstützen auch ausgewählte kulturelle Projekte.
steiermaerkische.at

IMPRESSUM

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner
a.engassner@aon.at
Layout: Antje Veit, www.antjeveit.at
Redaktionsschluss: 21/06/2019
Vereinsitz: Brockmannngasse 91/1
A-8010 Graz / ZVR: 113660921
Vorsitzender: Dr. Alexander Singer
wagner-forum-graz@wfg.at

Die nächste Ausgabe erscheint
im Dezember 2019.

WFG - REISEN

28.11.-2.12.2019:

Internationaler Richard-Wagner-Kongress in Venedig

Bus-/Bahnreise nach Venedig im Rahmen des Internationalen Richard-Wagner-Kongresses. Geplant sind u.a. eine Opernaufführung im Teatro La Fenice (Verdi, „Don Carlo“), ein Wagner-Galakonzert im Teatro Malibran u.v.m. Vorgesehen ist das Hotel Casanova, nur wenige Gehminuten vom Teatro La Fenice und Markusplatz entfernt.

Anmeldungen (bis spätestens 31.07.2019) und Auskünfte:

Sabine Oberreither unter
office@sotc.at oder
0664/2522880

IN PLANUNG

Mai 2020:

Busreise nach Mailand

mit Besuch des „Tannhäuser“ im Teatro alla Scala
(Dirigent: Adam Fischer; Regie: Carlus Padrissa / La Fura dels Baus;
Tannhäuser: Peter Seiffert; Wolfram von Eschenbach: Christian Gerhaher; Elisabeth: Krassimira Stoyanova; Venus: Daniela Sindram)

WFG - VERANSTALTUNGEN

10.09.19: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Ein Rückblick auf den Festspielsommer“ mit der Bayreuth-Stipendiatin 2019, der Sopranistin Corina Koller, und Vorstellung des Bayreuth-Stipendiaten 2020, des Regisseurs Georg Schütky.

08.10.19: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Unvergessene Begegnungen – Zofia Posmysz und Mieczyslaw Weinberg und ihre Passagierin“. Die Dramaturgin Marlene Hahn gibt eine Voreinstimmung zur spannenden Produktion der neuen Spielzeit.

12.11.19: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Der König hat geweint!“ – Univ.-Prof. Dr. Harald Haslmayr bereichert uns mit Gedanken zum Thema Don Carlos bei Schiller, Verdi und Thomas Mann.

10.12.19: Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Warum die Königskinder nicht zueinanderkommen können?“ Mag. Bernd Kripin stimmt auf die bevorstehende Premiere der tieftraurigen Märchenoper Humperdincks ein.

Gäste sind herzlich willkommen!

RING AWARD-TEILNEHMER

25.07.19: „Tannhäuser“; Bayreuther Festspiele; Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B+K) (RING AWARD 2008)

31.08.19: „Turandot“; Staatstheater Darmstadt; Valentin Schwarz (R), Andrea Cozzi (B+K) (RING AWARD 2017)

08.09.19: „Otello“; Oper Frankfurt; Damiano Michieletto (Semifinale 2005)

14.09.19: „Carmen“; Royal Danish Opera; Kathrin Lea Tag (B+K) (RING AWARD 1997)

21.09.19: „Rusalka“; Theater St. Gallen; Vera Nemirova (Finale 2000)

05.10.19: „Guillaume Tell“; Opéra de Lyon; Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B+K) (RING AWARD 2008)

13.10.19: „The Bassarids“; Komische Oper Berlin; Kathrin Lea Tag (B+K) (RING AWARD 1997)

13.10.19: „La clemenza di Tito“; Theater an der Wien; Sam Brown (RING AWARD 2011)

14.10.19: „Don Pasquale“; Royal Opera House; Damiano Michieletto (Semifinale 2005)

20.10.19: „Don Giovanni“; Theater Bremen; Tatjana Gürbaca (Finale 2000)

26.10.19: „Boris Godunow“; Staatstheater Mainz; Wolfgang Nägele (Semifinale 2017)

10.11.19: „La Cenerentola“; Irish National Opera; Orpha Phealan (Finale 2005)

01.12.19: „La Traviata“; Komische Oper Berlin; Annemarie Woods (K) (RING AWARD 2011)

15.12.19: „Cendrillon“; Opéra national de Lorraine; David Hermann (RING AWARD 2000)

www.wfg.at



Der Freischütz © Felix Grünschloß, Badisches Staatstheater Karlsruhe



Mare Nostrum © Hans Jörg Michel, Oper Köln